

Da+Dort Frauen

Nr. 73 / Juni 2019

Unabhängiges aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





Zum Thema

Frauenstreik

Der Frauenstreik vom 14. Juni ist in aller Munde. Es werden breite Forderungen für die Gleichstellung der Frau in der schweizerischen Gesellschaft gestellt. Da+Dort möchte wissen, wo die Migrantinnen in der Schweiz stehen. Mit welchen Herausforderungen werden sie konfrontiert? Wie ist ihre Sicht auf die Frauenrechte in der Schweiz und in ihrem Herkunftsland? Wie organisieren sie sich? Welche Anlaufstellen gibt es für sie?

von Fabienne Notter

Am 14. Juni 2019 findet der zweite Schweizer Frauenstreik statt. In der ganzen Schweiz wird es Aktionen, Arbeitsniederlegungen, Protestpausen, Streiks und Demonstrationen geben. Was bewegt die Frauen?

In der Schweiz ist die Gleichstellung der Geschlechter seit 1981 in der Bundesverfassung verankert. Dadurch ist der Gesetzgeber verpflichtet, für rechtliche und tatsächliche Gleichstellung zu sorgen. Doch die Umsetzung erfolgte nur schleppend. Aus diesem Grund haben Frauen in der Schweiz bereits am 14. Juni 1991 zu einem ersten Streik aufgerufen. Dieser Streik sorgte für einige Resultate: Mutterschaftsurlaub, Splittung in der AHV, die Fristenlösung und Massnahmen gegen häusliche Gewalt. Dennoch stagniert heute die Gleichstellung auf der internationalen Bühne wie auch in der Schweiz. Am Frauenstreiktag wird deshalb auf Themen wie Lohnungleichheit, Diskriminierung, sexuelle Belästigung und ungleiche Verteilung von Care-Arbeit aufmerksam gemacht.

Auch wir möchten uns in dieser Ausgabe vom Da+Dort dem Thema Frauen widmen. In einem unserer Artikel befragen wir **Petra Volpe, die Regisseurin des Films «Die göttliche Ordnung»**, was sie bewegt hat, den Film zum Thema Frauenstimmrecht in der Schweiz zu drehen. Seit 1971 dürfen Frauen in der Schweiz politisch mitbestimmen. Die Schweiz war somit eines der letzten europäischen Länder, welches ihrer weiblichen Bevölkerung die vollen Bürgerrechte zugestanden hat. Bis zur Einführung des Frauenstimmrechts in allen Kantonen vergingen allerdings noch weitere 20 Jahre: Im Kanton Appenzell Innerrhoden wurde das Stimmrecht für Frauen auf kantonaler Ebene erst 1990 eingeführt, nachdem das Bundesgericht einer Klage von Frauen recht gab.

Doch wie sieht eigentlich die Situation der Migrantinnen in der Schweiz aus? Eine der grössten

Herausforderungen ist der Zugang zum Arbeitsmarkt. Dieser wäre wichtig, damit Frauen mit Migrationshintergrund überhaupt die Möglichkeit haben, für sich und ihre Familien etwas aufzubauen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Das ist nicht immer so einfach, wie der **Artikel «Einbetoniert»** zeigt. Der Mangel an legalen und sicheren Arbeitsmöglichkeiten für niedrig qualifizierte Migrantinnen fördert als weiteres Problem den Frauenhandel, was der Bericht über die **FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration** aufzeigt. Die Frage nach der Anerkennung ausländischer Diplome ist ein weiterer Aspekt dieses Themenkreises. Die Fachstelle **HEKS Mosaik** bietet qualifizierten Migrant/innen in verschiedenen Regionen in der Schweiz deshalb Unterstützung an.

Neben der Arbeit bestehen für Migrantinnen etliche weitere Herausforderungen. Verschiedene Angebote organisieren deshalb Treffpunkte und Unterstützungsmöglichkeiten. Sei es im Projekt **Frauenpause der Caritas Aargau**, bei dem sich Frauen wöchentlich zum Austausch treffen oder sei es im Projekt **HEKS Neue Gärten**, bei dem begleitend zur Gartenarbeit auch Themen zur Sprache kommen können, die mit Tabus behaftet sind. Der **Verein Nosotras** ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Frauen selber helfen. Migrantinnen aus spanischsprachigen Ländern bieten anderen Frauen unterstützende Angebote an und sensibilisieren zum Thema Gewalt und Sexismus.

Eines ist klar: Ob mit oder ohne Migrationshintergrund, Frauen sind in der Schweiz nach wie vor mit geschlechterspezifischen Ungleichheiten konfrontiert, welche es zu beseitigen gilt. Es braucht Veränderungen, damit die Gleichstellung von Männern und Frauen gewährleistet wird. Schauen wir hin!

Foto: Nathalie Philipp



Frauenrechte

«Die göttliche Ordnung» hinterfragen

Der Film «Die göttliche Ordnung» der Aargauer Regisseurin Petra Volpe setzt sich kritisch mit der Geschichte des Frauenstimmrechts in der Schweiz auseinander und hat im In- und Ausland ein grosses Publikum erreicht. Wir haben mit ihr über den Film und über Frauenrechte gesprochen.

von Michele Puleo

Petra Volpe, Ihr Film ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte Ihres eigenen Heimatlandes.

Weshalb ist dies wichtig für eine Gesellschaft?

Der Blick zurück ist wichtig, um auch das Heute zu verstehen. Es gibt nicht die eine objektive Geschichte, sondern viele Perspektiven. Wir tendieren zu einer Reduzierung der Komplexität. Das schafft ein Schwarz-Weiss-Denken, das weder was die Vergangenheit, noch was die Aktualität angeht, ein guter Zustand ist. Die Schweiz hat nach dem Zweiten Weltkrieg einen extremen Aufwand betrieben, um ein positives Image zu kreieren, um als glaubwürdiger, vertrauenswürdiger Finanzplatz dazustehen. Die unschönen Aspekte der eigenen Geschichte hat man unter den Teppich gewischt. Das ist der Grund, weshalb ich «Die göttliche Ordnung» gemacht habe.

Im Film sehen wir eine Migrantin, die in ihrem Heimatland bereits abstimmen durfte und Frauen in der Schweiz animiert, sich für das Frauenstimmrecht zu engagieren. Inwiefern kann die Migrationsgesellschaft den Kampf um Bürger/innenrechte vorantreiben?

Die Auseinandersetzung mit dem Anderen bringt immer Bewegung in eine Gesellschaft. Wenn man sich mit einer Kultur auseinandersetzt, die nicht die eigene ist, ist das immer auch eine Chance, sofern man sich nicht darüber stellt und mit dem Finger auf sie zeigt. Wir können unglaublich viel voneinander lernen. Eine Monokultur ist für die Entwicklung einer Kultur nie etwas Gutes. Das sieht man in der Natur, das kann man in der Gesellschaft genauso sehen. Das Schützen des Eigenen und das Fingerzeigen auf andere ist eine absolute Sackgasse. Das bringt eine Kultur zum Stillstand.

Inwiefern spielt Ihre eigene Geschichte als Tochter eines binationalen Ehepaares eine Rolle in Ihrem künstlerischen Schaffen?

Ich bin als Kind völlig ausserhalb des Radars geflogen. Von mir hat niemand irgendetwas erwartet. Ich war das kleine, dicke Italienermädchen, bei dem man schon froh gewesen ist, dass es die

Schule hinter sich bringt. Meine Familie gehörte zur Working Class und wusste es auch nicht besser. Nicht aus Boshaftigkeit, oder dass man mich an etwas hindern wollte. Ich glaube, diese Verwurzelung in dieser Arbeiterkultur, die Nähe zu nicht intellektuellen Leuten, zu einfachen Leuten, das prägt natürlich meine Arbeit sehr. In gewisser Weise will ich Filme machen, die meine Eltern sehen wollen. Diese Art von Kindheit war mein Handicap, aber gleichzeitig auch meine Quelle. Beim Blick zurück in die Vergangenheit kommen zwei Gefühle auf. Dankbarkeit für die Pionierarbeit, und Frust, weil wir in gewissen Bereichen noch am gleichen Punkt stehen. Wir wollten im Film eine Balance finden. Eine Hommage an diese Frauen, an ihren Kampf und was sie geleistet haben. Aber wir wollten nicht, dass ein Gefühl entsteht, dass jetzt mit dem Stimmrecht alles gelöst ist. Das ist besonders bei den Frauen angekommen, weil sie daran erinnert worden sind: F***, wir sind einfach immer noch nicht so viel weiter!

Was ist Ihr Wunsch für den Frauentreiktag? In welchen Bereichen sehen Sie politischen Handlungsbedarf?

Gleichberechtigung gehört zuoberst auf die politische Agenda. Die Schweiz kann eine Vorbildfunktion einnehmen und sollte daran interessiert sein, als leuchtendes Beispiel für Gleichberechtigung auf dem globalen Tablett zu stehen. Der Streik ist eine gute Form, um zu sagen: Es ist uns ernst. Es braucht aber auch eine tiefgreifende Veränderung auf der Ebene der Erziehung und der Schulen. Wir kämpfen gegen jahrtausendealte patriarchale Machtstrukturen, die sich so gehalten haben, welche auch diejenigen, die nicht an der Macht sind, verinnerlicht haben. Deswegen ist es eine langsame, aber wichtige Bewegung. Wir Frauen müssen lernen, dass wir unseren Platz einfordern und unsere Töchter dazu erziehen müssen.

Bildlegende: Regisseurin Petra Volpe

Foto: Nadja Klier



Prekäre Arbeitsverhältnisse

Zustand: «Einbetoniert»

Migrantinnen sind besonders häufig in prekären Arbeitsverhältnissen tätig. Diese zeichnen sich durch eine besonders grosse Unsicherheit in zeitlicher oder ökonomischer Hinsicht sowie durch mangelnden Arbeitnehmerschutz aus. Sozialarbeiterinnen der Caritas Aargau berichten aus der Praxis.

von Ruth Treyer / Nathalie Philipp

Seit längerem findet eine Veränderung auf dem Arbeitsmarkt statt. Sogenannte Normalarbeitsverhältnisse haben abgenommen. Zugenommen haben flexible Formen wie Praktika, befristete Arbeitsverhältnisse, Arbeit auf Abruf oder Teilzeitarbeit. Was für die einen eine Chance zum Wiedereinstieg in die Arbeitswelt ist, bedeutet für die anderen Dauerstress ohne Perspektive auf eine Veränderung. Davon betroffen sind insbesondere niedrig qualifizierte Migrantinnen, welche oft Mütter sind und Erziehungsarbeit leisten.

Zwei Sozialarbeiterinnen, welche diese Situation aus der täglichen Arbeit kennen, sind Socorro Zimmerli und Maria Conte vom Kirchlichen Regionalen Sozialdienst in Baden. Sie beraten täglich Frauen aus Italien, Portugal und Südamerika. Prekäre Arbeitsverhältnisse bestehen in verschiedenen Bereichen und Branchen, beispielsweise im Gastgewerbe, in der Landwirtschaft oder in den Bereichen Haushalt und Reinigung, berichtet Socorro Zimmerli. Viele der betroffenen Frauen haben Kinder und sind alleinerziehend. Somit arbeiten die Frauen stundenweise und auf Abruf. Nicht wenige dieser Frauen arbeiten sogar, wenn sie krank sind, weiss die Sozialarbeiterin zu berichten. Sie haben Angst, die Stelle zu verlieren oder können sich das fehlende Einkommen nicht leisten.

Migrantinnen in dieser Situation stehen in einer grossen Abhängigkeit und ohne Perspektive auf Veränderung da, analysiert auch Sozialarbeiterin Maria Conte. Abgesehen davon, dass die Frauen ohnehin in schlecht bezahlten Jobs arbeiten, werden ihre Berufsdipome oder Berufserfahrungen kaum angerechnet. Nicht selten kommt es vor, dass betroffene Frauen gegenüber gleich qualifizierten Frauen mit Schweizer Diplom massiv schlechter bezahlt werden. Migrantinnen in dieser

Situation sind auch hinsichtlich der Altersvorsorge schlecht abgesichert, da Beträge der Pensionskasse fehlen oder Lücken bei den AHV-Beitragszahlungen bestehen. Sobald die Frauen eine Anstellung im Stundenlohn verlieren, sind Ansprüche bei der Arbeitslosenversicherung ebenfalls schwer durchzusetzen.

Mangels besseren Optionen haben die Frauen wenig Handlungsspielraum und Entwicklungsmöglichkeiten. «Die Frauen sind in dieser Situation «einbetoniert», beschreibt Zimmerli. Die Folgen sind oft Resignation und Krankheit.

Die Sozialarbeiterinnen der Caritas stellen darum folgende drei Forderungen:

- Um Perspektiven zu eröffnen, braucht es ein Recht auf Weiterbildung. Migrantinnen sollen im Rahmen ihrer Anstellungen die Möglichkeit haben, sich beruflich weiterzubilden zu können.
- Arbeitsgesetze müssen konsequent angewendet werden. Dazu braucht es niederschwellige unentgeltliche Auskunfts- und Rechtsberatungsstellen.
- Wichtig sind die Erhöhung der AHV im Niedriglohnbereich, eine bessere soziale Absicherung für Teilzeitangestellte in der beruflichen Vorsorge sowie Lohngleichheit im Vergleich zu Schweizer Arbeitnehmenden.

Gehen die betroffenen Frauen zum Frauenstreik?

Die Sozialarbeiterinnen bezweifeln es. Sei es, weil den Frauen die Zeit fehlt, weil sie sich nicht als Teil einer Community fühlen oder weil sie Angst haben, ihre Arbeit oder ihre Aufenthaltsbewilligung zu verlieren. Umso wichtiger, dass ihre Anliegen dennoch vertreten werden. Im «Aargauer Manifest zum Frauen*streik» werden einige wichtige Punkte gefordert, welche für diese Frauen von Relevanz sind. ■

Foto: zVg.



Bekämpfung von Frauenhandel

FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration

Die FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration mit Sitz in Zürich führt eine Beratungsstelle für Migrantinnen im Kanton Zürich sowie eine Interventionsstelle für Betroffene von Frauenhandel (Makasi). Letztere ist von zehn Kantonen, darunter auch der Kanton Aargau, mandatiert, Opfer von Frauenhandel zu betreuen. Eva Andonie gibt einen Einblick.

von Fabienne Notter

Frau Andonie, wie viele Fälle von Frauenhandel hat die FIZ im 2018 betreut?

Die Fallzahlen sind konstant hoch – 2018 unterstützen wir insgesamt 221 Fälle von Frauenhandel. Davon sind 108 neu dazugekommen, 113 stammen aus Vorjahren.

In welchen Bereichen stranden diese Frauen?

Die Migrantinnen, welche wir bei FIZ Makasi unterstützen, sind hauptsächlich Opfer von Frauenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. 2018 waren das 66% aller Fälle. Daneben gibt es aber auch viele Frauen, welche zwecks Ausbeutung der Arbeitskraft gehandelt werden. Besonders gefährdet sind Arbeiterinnen in schlecht bezahlten und/oder wenig regulierten Arbeitsbereichen, z.B. im Gastgewerbe, in der Hotellerie, im Care-Bereich oder in der Landwirtschaft. Der Mangel an legalen und sicheren Arbeitsmöglichkeiten für niedrig qualifizierte Migrantinnen in der Schweiz schwächt die Ausgangslage für viele Arbeitsmigrantinnen und macht sie vulnerabler dafür, Opfer von Menschenhandel oder Ausbeutung zu werden.

Wie unterstützt die FIZ diese Frauen?

Wir bieten neben ambulanter Beratung ein spezialisiertes Schutzprogramm; dieses beinhaltet unter anderem Krisenintervention und psychosoziale Beratung und Begleitung, sichere Unterkunft in Schutzwohnungen, Erschliessung finanzieller Hilfe gemäss Opferhilfegesetz, Beratung zum Ablauf von Strafverfahren und Verfahrensbegleitung sowie Vermittlung und Zusammenarbeit mit Behörden, Rechtsanwält/innen und Ärzt/innen.

Wie engagiert sich die FIZ im Kanton Aargau?

Die FIZ hat einen Leistungsvertrag mit dem Kanton Aargau. Wir sind für den Opferschutz von Betroffenen von Frauenhandel mandatiert. Werden Opfer erkannt, so ist die FIZ für deren Identifizierung, Unterbringung, Beratung und Begleitung zuständig. FIZ Makasi nimmt zudem am ‚Runden Tisch‘ teil, an dem sich die Kantonspolizei, die Staatsanwaltschaft, das Migrationsamt, die Sozialdienste, die Opferhilfe und andere Fachstellen des Kantons Aargau ein bis zwei Mal pro Jahr austauschen. In diesem Kooperations-

gremium wird die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Akteuren abgestimmt. So sollen die Fälle erfolgreich ermittelt und die Opfer bestmöglich unterstützt werden. Die FIZ arbeitet parteiisch, die Bedürfnisse der Betroffenen stehen für die Arbeit der FIZ also im Zentrum. Dies ist auch im Sinne der Konvention gegen Menschenhandel, nach der der Opferschutz auf jeden Fall gewährleistet sein muss.

Gemäss Ihrem Jahresbericht wurden 2017 drei neue Fälle von Frauenhandel im Aargau erfasst, im 2018 waren es fünf. Gibt es tatsächlich nur so wenige Fälle?

Wir gehen davon aus, dass es eine hohe Dunkelziffer gibt – auch in anderen Kantonen der Schweiz. In Kantonen mit spezialisierten Ermittlungseinheiten werden Opfer von Frauenhandel vermehrt erkannt und mit Opferschutzprogrammen wie FIZ Makasi in Kontakt gebracht. Leider fehlt im Kanton Aargau eine solche Ermittlungseinheit. Der Aargau wurde letztes Jahr sieben Mal als Tatortkanton genannt von Opfern, welche in anderen Kantonen identifiziert worden sind. Das ist ein Indiz dafür, dass es im Aargau mehr Potential geben würde, um Fälle aktiv aufzudecken. Zudem haben wir den Eindruck, dass wir noch mit zu wenig aufsuchend arbeitenden NGOs im Aargau zusammenarbeiten. 2018 kam nur ein Fall über solche zu uns. Es braucht also künftig noch mehr Informations- und Sensibilisierungsarbeit im Kanton Aargau.

Beteiligt sich die FIZ am Frauenstreiktag?

Wir planen u.a., dass Mitarbeitende der FIZ und Klientinnen gemeinsam am Streik teilnehmen. Vorher diskutieren wir mit den Frauen, welche Forderungen sie stellen möchten und gestalten Transparente. Grundsätzlich kämpfen wir für die Rechte und die Würde von Migrantinnen, welche von Gewalt und Ausbeutung betroffen sind. Das ist unsere Mission. Wir engagieren uns auch für strukturelle Veränderungen, welche verhindern, dass Menschen verletzlich für Gewalt und Ausbeutung werden. ■

Bildlegende: Eva Andonie im Gespräch; Foto: FIZ



Anerkennung ausländischer Diplome

Hoch qualifiziert, aber nicht anerkannt

Adriana Feger-Ramirez (36) arbeitete in Mexiko City als Juristin und leitete als Subdirektorin im Ministerium für Wirtschaft und Finanzen zehn Mitarbeitende. In einem Auslandssemester lernte sie ihren Mann kennen und zog mit ihm 2012 in die Schweiz, ins Fricktal. Nebst der Integration und Familiengründung musste sie sich selbst wiederfinden. Geholfen hat ihr dabei das Projekt HEKS MosaiQ.

von Marion Weik

Adriana, umschreibe doch kurz deinen Werdegang.

Ich stamme aus Mexico City, wo ich Jurisprudenz studiert und als Juristin gearbeitet habe. Während eines Auslandssemesters in Spanien lernte ich meinen Mann, einen deutschen Theologiestudenten, kennen. Als er mich in Mexiko besuchen kam, wurde aus der Freundschaft Liebe auf den zweiten Blick. Nach zwei Jahren Fernbeziehung entschieden wir uns für den Umzug in die Schweiz, da meinem Mann dort eine Stelle angeboten wurde.

Mit welchen Erwartungen bist du in die Schweiz gekommen?

Ich war zuversichtlich. Ich dachte, es sei ähnlich wie in Spanien: Ich kann mich zu Beginn auf Englisch verständigen und finde eine Anstellung in einem internationalen Unternehmen. Dann kamen Enttäuschung und Frust: Wenige sprachen Englisch und meine Diplome und Abschlüsse wurden nicht anerkannt. Die Zuversicht schwand.

Was hinderte/förderte dich bei der Integration?

Zu Beginn suchte ich selbständig nach Möglichkeiten. Ich überlegte mir, irgendeiner Arbeit nachzugehen, Hauptsache, etwas tun. Ich begann mit der Freiwilligenarbeit, die mir half, mich zu vernetzen, und schnupperte als Köchin, was mich aber nicht glücklich machte. Mein Mann verhalf mir mit seinem Netzwerk zu einer Anstellung bei einem Notariat. Nach der Mutterschaftspause sah ich mich jedoch erneut konfrontiert mit meiner beruflichen Perspektive. Von Mexiko und meiner Familie her bin ich gewohnt, dass Frauen – auch nach der Geburt ihrer Kinder – wieder berufstätig sind. Mein Mann sah, dass ich – nebst Mutter und Hausfrau sein – die berufliche Herausforderung und Bestätigung brauche und unterstützte mein Vorhaben.

Weshalb hast du dich für eine Begleitung durch HEKS MosaiQ entschieden?

Beim Recherchieren entdeckte ich die Fachstelle HEKS MosaiQ. MosaiQ bot mir, was ich brauchte: Individuelle und engmaschige Unterstützung. Das Engagement und die umfassende Herangehensweise von MosaiQ überzeugten mich. So begleitete mich MosaiQ über mehrere Monate auf meinem beruflichen Integrationsweg. Ich bekam Inputs und vor allem auch Rückmeldungen – es war eine vorwärtsbringende Zeit.

Was machst du jetzt gerade beruflich und was sind deine beruflichen Pläne?

Mithilfe von MosaiQ bewarb ich mich mit Erfolg auf ein Praktikum bei Caritas Aargau, welches noch bis Ende August dauert. Ab September hat mir Caritas einen Ausbildungsplatz zugesichert, was mich riesig freut. So kann ich in der Flüchtlingsberatung arbeiten und daneben in Teilzeit Soziale Arbeit studieren. Bis dahin habe ich auch mein C2-Deutsch-Zertifikat. Gute Deutschkenntnisse und ein Schweizer Abschluss erhöhen meine Chancen und Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Ich hoffe, dass ich alles unter einen Hut kriege – Job, Studium, Familie – aber zum Glück habe ich meine Zuversicht wiedergewonnen und werde von meiner Familie darin unterstützt.

Was würde den Einstieg qualifizierter Migrant/innen in den Arbeitsmarkt erleichtern?

Eine Beratung hinsichtlich der beruflichen Integration gleich zu Beginn – also nach dem Umzug in die Schweiz. Dies damit keine Zeit verloren geht und zusätzlicher Frust verhindert wird. ■

Bildlegende: Adriana Feger

Foto: Marion Weik



Gleichberechtigung und Rollenbilder

Stimmen aus dem Alltag

«Frauenpause» ist ein von Caritas organisierter, wöchentlich stattfindender Treffpunkt, der die soziale Integration von Frauen mit Migrationshintergrund durch Information und Austausch fördern soll. Sind die Themen Gleichberechtigung und die Rollenunterschiede zwischen den Geschlechtern hier präsent?

von Nathalie Philipp

Freitagvormittag in den Räumen der Caritas in Aarau. Rund um einen grossen Tisch haben sich 12 Frauen versammelt und unterhalten sich lebhaft. Was hier einmal pro Woche stattfindet ist das Projekt «Frauenpause». Frauen aus Ländern wie Eritrea, Irak oder Syrien tauschen sich aus und erhalten Informationen, die bei der Integration in der Schweiz hilfreich sind. Zwei verantwortliche Moderatorinnen leiten den Austausch und präsentieren jeweils ein Thema.

Fragt man in die Runde, ob die Frauen allenfalls schon etwas über den Frauenstreik am 14. Juni gehört haben, verneinen dies die Teilnehmerinnen. Isabel Borges überrascht dies nicht. Sie ist seit 2015 Projektleiterin und kennt manche Frauen schon seit mehreren Jahren. «Politische Forderungen wie zum Beispiel nach Lohngleichheit von Männern und Frauen sind in der aktuellen Situation für die Teilnehmerinnen weit weg. Die Prioritäten sind schlicht andere. Es geht für die Frauen darum, zuerst einmal eine Arbeit zu finden und als Familie finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen. Deshalb unterstützen die Männer ihre Frauen durchaus darin, eine Stelle zu finden.»

«Die meisten sind froh, wenn sie überhaupt irgendwo Geld verdienen können.» bestätigt Hürsen Yurtsever. Sie ist seit Beginn des Projektes 2011 als Moderatorin engagiert und bereitet regelmässig Themen vor, die sie den Teilnehmerinnen vorstellt. Sie weiss, was die Frauen interessiert: «Es sind jene Themen, für die sich die Frauen verantwortlich fühlen. Und dies sind vor allem die Erziehung der Kinder, die Gesundheit der Familie und der Haushalt.» In diesem Rahmen werden die Rollenbilder von Männern und Frauen indirekt immer wieder ein Thema. Isabel Borges erzählt: «Kürzlich hatten wir das Thema Tabak. Die Frauen rauchen in der Regel nicht, jedoch ihre Männer. Uns als Moderatorinnen ging es darum, die Frauen vor allem für die Schädlichkeit des Passivrauchens zu sensibilisieren. Daraufhin versuchten viele Frauen, ihre Männer davon zu überzeugen, z.B. im Auto nicht

mehr zu rauchen, vor allem, wenn die Kinder dabei sind. Sie halten sich in solchen Diskussionen meistens an die Rollenbilder aus der eigenen Kultur, in der oft der Mann die Rolle des Oberhauptes der Familie innehat. Ich habe erlebt, dass Frauen den Ehemann um Erlaubnis fragen, ob sie zum Beispiel auswärts übernachten dürfen.» Die Projektleiterin resümiert: «Es wird vielleicht eine Generation brauchen, bis sich hierin etwas ändert.»

Aus persönlicher Erfahrung kennt Hürsen verschiedene Dimensionen der Gleichberechtigung. Sie und ihr Mann stammen aus der Türkei und leben seit 34 Jahren mit zwei erwachsenen Söhnen in der Schweiz: «In der Türkei kommt es etwa hinsichtlich der Gleichberechtigung sehr auf die Region an. Auf dem Land dürfen manche junge Frauen immer noch keine höhere Ausbildung machen, während in den grossen Städten die Frauen mehr Möglichkeiten haben. Im Vergleich zur Schweiz, wo die Frauen erst seit 1971 politisch mitbestimmen dürfen, hat Atatürk bereits im Jahr 1934 diesbezüglich Schritte zur Gleichberechtigung getan. Vergleicht man die Schweiz mit der Türkei würde ich sogar sagen, dass es in der Türkei für Eltern praktisch leichter ist, Beruf und Kindererziehung unter einen Hut zu bringen, denn es gibt bessere Tagesstrukturen in den Schulen, die dies erleichtern.» Hürsen selbst hat es auch in der Schweiz geschafft, bis auf die Zeit als die Kinder klein waren immer zu arbeiten: «Als selbständig Erwerbende konnte ich mich organisieren. Es ist uns zudem stets wichtig gewesen, gute Vorbilder für unsere zwei Söhne zu sein. Sie sollten nicht denken, dass allein die Frau für den Haushalt zuständig ist. Bei uns macht jeder, was er besser kann. Ein Beispiel: Ich koche meistens, aber mein Mann würde auch mal einspringen, wenn ich verhindert bin. Mütter übernehmen naturgemäss mehr Erziehungsaufgaben – meiner Meinung nach jedoch schadet es der Mutterrolle überhaupt nicht, wenn Frauen arbeiten!»

Bildlegende: Thema Frühlingsputz

Foto: Nathalie Philipp



Körper und Sexualität

Im Vertrauen

Während wöchentlichen Gartenhalbtagen wird bei HEKS Neue Gärten gemeinsam ein Stück Land bestellt. So wächst neben Gemüse auch Vertrauen und damit die Basis, um über ganz persönliche psychische und körperliche Dinge zu sprechen.

von Regula Rickenbacher

Spricht man im Zusammenhang mit Gärten von Körper und Gesundheit, denkt man logischerweise zuerst an biologisches Gemüse und die damit zusammenhängende Ernährung. Das passt, aber HEKS Neue Gärten bietet noch mehr: Viele Teilnehmerinnen wohnen in beengenden Wohnverhältnissen, sind schlecht vernetzt, haben bescheidene finanzielle Mittel und sind mehrfach belastet durch Kinder, Haushalt, eine Erwerbsarbeit (oder dem stetigen Versuch, eine solche zu finden) sowie durch Sorgen bezüglich der Situation in ihren Herkunftsländern. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass diese Faktoren die Gesundheit gefährden, unabhängig davon, ob durch die Erlebnisse im Herkunftsland oder auf der Flucht zusätzlich Traumata bestehen. Eine gemeinschaftliche körperliche Arbeit an der frischen Luft wirkt oft wie eine Insel. Sie stellt, zumindest für den Moment, Distanz zu den Problemen her.

Wissen austauschen

Zudem teilen die Frauen Erfahrungswissen, sei es über nützliche Institutionen, bewährte «Hausmittel» oder gute Körperübungen. Eine Teilnehmerin berichtet von Rückenschmerzen und den in der Physiotherapie erlernten Übungen. Sie zeigt diese den anderen und schlussendlich machen alle mit. Auch das Programm «10 Schritte für psychische Gesundheit» des Departements Gesundheit und Soziales, welches speziell für Migrant/innen angepasst wurde, gibt Gedankenanstösse. Weil es im Winter kaum Arbeiten im Garten gibt, können dann solche präventive Ideen aufgenommen werden.

Sprachlosigkeit überwinden

Oft fehlt den Frauen auch der Wortschatz, um ihre Situation kurz und prägnant zu erklären. Das führt leider dazu, dass man ihre Beschwerden

nicht ernst nimmt, oder (zu) lange mit Schmerztabletten bekämpft. Darum ist es Gesundheitsförderung, wenn eine Gartenfachfrau mit den Teilnehmenden Worte zum Körper lernt, die nicht zum Grundwortschatz gehören. Parallel zum Lernen der richtigen Bezeichnungen müssen manche Frauen auch ermutigt werden, einer fremden Fachperson «intime» Wahrnehmungen über den Körper mitzuteilen.

Die heiklen Themen ansprechen

Die Vertrautheit, welche in jedem Garten entsteht, ermöglicht, dass persönliche Themen angesprochen werden können: So z.B. körperliche Krankheiten, jene von Kindern oder eigene, sowie psychische Belastungen. Der Austausch darüber entlastet. Finanzielle Gründe, aber auch persönliches Schamgefühl und/oder Traditionen, die in der Schweiz fremd oder gar verboten sind, können dazu führen, dass Menschen eine notwendige Behandlung herauschieben. So wurde z.B. eine Blasenentzündung nicht behandelt, weil die Frau sich schämt beschnitten zu sein und Angst vor den rechtlichen Konsequenzen hatte. Um dieses Thema zu besprechen, zog HEKS eine Mitarbeiterin der Fachstelle für Sexuelle Gesundheit und Übersetzerinnen bei. Die Organisation dieser Weiterbildung zeigte, dass viel gegenseitiges Vertrauen bestehen muss, damit ein solcher Kurs besucht wird. Der Aufwand lohnte sich, denn die teilnehmenden Frauen profitierten in mehrfacher Hinsicht: Es gab eine Klärung der rechtlichen Situation, gesundheitliche Fragen wurden beantwortet und dank der Übersetzerinnen war gewährleistet, dass alles verstanden wurde.

Bildlegende: HEKS Neue Gärten

Foto: HEKS



Sexismus und Gewalt

Gewalt an Frauen als universelles Problem

*Das «Aargauer Manifest zum Frauen*streik» 2019 fordert unter anderem auch eine Sensibilisierungskampagne gegen Übergriffe und häusliche Gewalt. Die Themen Sexismus und Gewalt an Frauen haben nicht zuletzt aufgrund der sozialen Medien eine globale Dimension angenommen. Die Sensibilisierung scheint zuzunehmen – und das ist dringend nötig.*

von Michele Puleo

Als es in der Silvesternacht 2015/16 in Köln zu zahlreichen sexuellen Übergriffen auf Frauen durch Gruppen junger Männer aus dem nordafrikanischen und arabischen Raum kam, waren die Herkunft und die mangelnde Integration schnell als Ursachen der Delikte erkannt. Spätestens seit der Affäre um Harvey Weinstein und den Kommentaren unter dem Schlagwort #metoo ist allerdings im Abendland allen klar geworden: Sexismus und Gewalt an Frauen sind nicht importierte Phänomene aus fernen und «nicht aufgeklärten» Ländern. Fast jede Frau in der Schweiz hat Umfragen zufolge einmal eine Belästigung durch einen Mann erlebt, sei es im Ausgang oder bei der Arbeit.

Dank der #metoo-Debatte werden nun auch Aspekte diskutiert, die uns helfen, den Begriff des Sexismus besser zu verstehen. Der Täter ist nicht einfach ein männlicher «Grüsel». Vielmehr nutzt er eine Machtposition, um missbräuchlich zu agieren. Denn einer der Grundzüge des Sexismus sind verankerte Geschlechterrollen, denen ein ungleicher sozialer Status zugrunde liegt.

Migrantinnen sind im doppelten Sinne benachteiligt. Denn nicht nur das Geschlecht, sondern auch der ökonomische Status u.w. stellen Risikofaktoren dar, um Opfer von Straftaten zu werden, wie Denise Wächter von der **Opferhilfe Aargau/Solothurn** feststellt. Migrantinnen sind oft sozial isoliert, in familiären Strukturen gefangen und kennen ihre Rechte nicht. Isabelle Holder von der **Anlaufstelle gegen häusliche Gewalt (AHG)** Aargau bestätigt, dass mehr als die Hälfte der erfassten Personen einen Migrationshintergrund haben. In der klassischen Rolle als Mutter und Hausfrau durch das interne familiäre Machtgefälle eingeeengt, sind sie auch sprachlich nicht bemächtigt. Aus Scham, aber auch aus aufenthaltsrechtlichen Gründen haben sie Mühe, beim Erleiden von Gewalt Anzeige zu erstatten. Sie fürchten die Folgen einer möglichen Trennung, da ihre

Aufenthaltsbewilligung nicht selten an die Arbeitstätigkeit des Ehemannes geknüpft ist. Die steigenden Zahlen der gemeldeten Fälle bei der Opferhilfe und bei der AHG könnten Besorgnis erregen. Durchaus können sie aber auch davon zeugen, dass eine höhere Sensibilisierung erreicht wurde und die Hürde, Täter anzuzeigen, gesunken ist.

Diese Tatsache ist unter anderem **Nosotras Aargau** zu verdanken. Der gemeinnützige Verein arbeitet rund um die Themen Migration und Integration mit Frauen und Familien zusammen. In einer monatlichen Sendung auf Kanal K sensibilisiert «Nosotras Radio» eine breite Zuhörerschaft. Zudem bietet der Verein nebst Deutschkursen auch niederschwellige Beratung für Opfer von Gewalt, sexueller Ausbeutung und Armut an. Die Vereinsgründerin Ligia Vogt hat in ihrer Beratungstätigkeit festgestellt, dass Migrantinnen zunehmend in der Öffentlichkeit beleidigt werden. Bei Tötlichkeiten von Vorgesetzten im Niedriglohnsegment werden diese nicht angezeigt weil die Frauen Angst haben, den Job zu verlieren. «Die andere Tür führt ins Private und das ist eine Horrortüre», sagt sie. Gewalt, die im Ehebett stattfindet und keine blauen Flecken verursache, werde nämlich bagatellisiert und auch von Polizeibehörden nicht immer ernst genommen. Unkenntnis bestehe aber auch bei Frauen, weil ihnen nicht bewusst sei, dass ein nicht akzeptiertes «Nein» bereits einen Gewaltakt darstelle. Sensibilisierung und Prävention sind demnach wichtige unterstützende Massnahmen, damit bereits bei psychischer Gewalt frühzeitig interveniert werden kann und es nicht zu Tötlichkeiten kommt. Die Erfahrungen der Beratungsstellen verdeutlichen, wie wichtig die Sensibilisierungsmassnahmen auch heute noch sind. ■

Bildlegende: #metoo

Foto: zVg.

Dies+Das

Anlaufstellen und Beratungsangebote für Frauen

Aargauische Evangelische Frauenhilfe

Vordere Vorstadt 16, 5000 Aarau

Infos: www.frauenhilfe-ag.ch

E-Mail: info@budgetberatung-aargau.ch

Aargauischer Katholischer Frauenbund

Muttertagsfonds

Neustrasse 51, 5430 Wettingen

056 668 26 42

Infos: www.frauenbund-aargau.ch

E-Mail: info@frauenbund-aargau.ch

Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt (AHG) Aargau

Ziegelrain 1, 5001 Aarau

062 550 20 20

www.ahg-aargau.ch

E-Mail: info@ahg-aargau.ch

Beratungsstelle Opferhilfe

Aargau Solothurn

Vordere Vorstadt 5, 5001 Aarau

062 835 47 90

Infos: www.opferhilfe-ag-so.ch

E-Mail: beratungsstelle@opferhilfe-ag-so.ch

Familieninfo-Aargau

Orientierungshilfe in Familienfragen

Infos: www.familieninfo-aargau.ch

FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration

Badenerstrasse 682, 8048 Zürich

044 436 90 00

Infos: www.fiz-info.ch

E-Mail: contact@fiz-info.ch

frauenaargau

Verein für Gleichstellung

Oberstadtstrasse 5, 5400 Baden

Infos: www.frauenaargau.ch

E-Mail: info@frauenaargau.ch

Frauenhaus Aargau-Solothurn

Postfach 2708, 5001 Aarau

062 823 86 00

Infos: www.frauenhaus-ag-so.ch

E-Mail: info@frauenhaus-ag-so.ch

Frauenzentrale Aargau

Opferhilfe / Alimenteninkasso / Rechtsberatung / Mütterhilfe

Rain 6, 5000 Aarau

Infos: www.frauenzentrale-ag.ch

www.rechtsberatung-ag.ch

Reformierte Landeskirche Aargau

Fachstelle Frauen, Männer, Gender

Stritengässli 10, 5000 Aarau

062 838 00 28

Infos: www.ref-ag.ch

E-Mail: ag@ref.ch

Auswahl an Projekten für Migrantinnen

Frauenpause

Treffpunkt für Migrantinnen

Caritas Aargau

Kasinostrasse 25, 5001 Aarau

Wann: Freitags, jeweils 10 – 12 Uhr

Infos: www.caritas-aargau.ch/frauenpause

Femmes Tische

Informationen und Austausch für Migrantinnen in der Muttersprache

Themen: Ernährung, Bewegung, Familienplanung, Erziehung, Frühe Förderung, Schulsystem, Geld, etc.

Infos: www.caritas-aargau.ch/femmes-tische

Nosotras Aargau

Niederschwellige Beratung für Opfer von Gewalt, sexueller Ausbeutung und Armut

Themen rund um Migration und Integration, inkl. Deutschkurse für spanischsprachige Migrantinnen

Infos: www.nosotras-aargau.ch

Termin

Frauen*streik

Freitag, 14. Juni 2019

Infos: www.frauenstreik2019.ch

www.frauenstreik-aargau.ch

Adressen

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach 2432
5001 Aarau

Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-17 Uhr; Freitag, 9-12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
13.30-16.30; Freitag 9-12 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Rain 24
2. Stock
5000 Aarau

Telefon 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Freitag, 10-16 Uhr
Termine nach Vereinbarung auch
ausserhalb der Öffnungszeiten
möglich

Impressum

Da+Dort wird von Caritas Aargau,
HEKS Aargau/Solothurn und der
Anlaufstelle Integration Aargau
herausgegeben.

Redaktion:
Fabienne Notter, Nathalie Philipp,
Michele Puleo, Regula Schär
Design: zeitgeist aarau
Gestaltung: Nathalie Philipp
Auflage: 4000

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau
Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau
Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch
Spenden PC 50-1484-7
IBAN: CH23 0900 0000 5000 1484 7